

die das Getümmel der Gesichte und der Erinnerungen, die Reihe der Namen, das Gemisch der Hypothesen vor meinem Entschluß weckten und zerstörten.

Meine Feder stach in das Papier, meine linke Hand zerwühlte mein Gesicht, meine Blicke malten sich zu klar einen hellbeleuchteten Gegenstand, und ich fühlte recht gut, daß ich keinerlei Bedürfnis hatte zu schreiben. Aber dann begann diese Feder, die die Zeit mit kleinen Streichen tötete, plötzlich von selbst barocke Formen zu zeichnen, scheußliche Fische, zerfranste Quallen, zerflossene und undeutliche Schnörkel . . . Sie gebar die Mythen, die meiner in die Zeit horchenden Aufmerksamkeit entströmten, während meine Seele, die fast nicht sah, was meine Hand vor ihr schuf, wie eine Mondsüchtige herumirrte zwischen den finsternen Mauern meiner Einbildungskraft und den submarinen Theatern des Aquariums von Monaco!

Wer weiß, dachte ich, ob Wirkliches in seinen zahllosen Formen nicht ebenso willkürlich, ebenso grundlos geschaffen ist wie diese animalischen Arabesken. Wenn ich einmalig träume und erfinde, bin ich nicht . . . die Natur? — Ich brauche nur das Papier zu berühren mit einer Feder, die Tinte hält, mich zu langweilen, mich zu vergessen und — ich schaffe! Ein durch Zufall gekommenes Wort schafft sich ein unendliches Schicksal, gebiert Satzorgane, und der Satz verlangt einen andern, der vor ihm hätte da sein müssen, er verlangt eine Vergangenheit, die gebären soll, damit er geboren wird . . ., nachdem er schon entstanden war! Kurven, Voluten, Fühler, Taster, Greifer und Auswüchse, die ich auf dieses Blatt zeichne — macht es die Natur auf ihre Art nicht ebenso in ihren Spielen, wenn sie hervorbringt, umgestaltet, vernichtet, vergißt und in so unendlich vielen Möglichkeiten und Gesichtern des Lebens wiederfindet, zwischen den Strahlen und den Atomen, in denen es quillt, und in dem all das Mögliche und Unfaßbare sich wieder verirrt?

Der Geist wagt sich dennoch daran. Er übertrifft sogar die Natur, er schafft nicht nur, wie sie es gewohnheitsmäßig tut, er fügt dem noch hinzu, daß er nur so tut, als ob er schüfe. Er verbindet die Wahrheit mit der Lüge, und während das Leben oder die Wirklichkeit sich damit begnügen, im Augenblick zu zeugen, hat er sich den Mythos des Mythos geschmiedet, die Unendlichkeit des Mythos — die *Zeit* . . .

Aber die Lüge und die Zeit existieren nicht ohne eine gewisse Künstlichkeit, das Wort ist das Mittel, sich im Nichts zu vervielfältigen.

Und hiermit komme ich endlich zu meinem Gegenstand, und wie ich aus ihm eine Theorie für die unsichtbare und zärtliche Dame geschaffen habe:

Dame, sagte ich zu ihr, o Mythos! Mythos, das ist der Name für alles, das nicht



de Togores